

baccara

GOLD

CLASSICS

Sündhaft
heiße Sommernächte

3 Romane

Jackie Merritt, Ann Major, Barbara Boswell
BACCARA GOLD BAND 11

IMPRESSUM

BACCARA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Neuauflage in der Reihe BACCARA GOLD
Band 11 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 1992 by Carolyn Joyner
Originaltitel: „Shipwrecked!“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Heike Hellmann-Brown
Deutsche Erstausgabe 1993 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 508

© 2007 by Ann Major
Originaltitel: „The Amalfi Bride“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Eleni Nikolina
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1479

© 2002 by Barbara Boswell
Originaltitel: „All in the Game“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Alina Lantelme
Deutsche Erstausgabe 2003 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1248

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733725860

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Jackie Merritt

Insel der Begierde

1. KAPITEL

Ein Privatsteg. Mitten in San Diegos ohnehin schon überfülltem Jachthafen! Aber hatte sie etwas anderes erwartet? Der Boulevardpresse zufolge konnte sich der Wunderknabe Miles Leighton so gut wie jeden Wunsch erfüllen.

Über alle Eventualitäten hatte sie sich in den vergangenen vier Tagen seit dem Unfall ihres Vaters den Kopf zerbrochen, nur nicht darüber, wie sie überhaupt zum Schiff gelangen sollte. Auf die Möglichkeit, Leighton atemlos und verschwitzt gegenüberzutreten zu müssen, wäre sie nicht einmal im Traum verfallen.

Wenigstens trug sie flache Schuhe. Ihr elegantes weißes Kostüm dagegen war wenig geeignet für einen Fußmarsch, aber sie wollte so geschäftsmäßig wie möglich auf ihren Verhandlungspartner wirken.

Fehler Nummer eins, meine Kleiderwahl, dachte Eve grimmig, während sie sich in der glühenden Hitze mit ihrem Gepäck abschleppte. Viele Fehler konnte sie sich an diesem Wochenende nicht leisten.

Die Temperatur lag weit über dreißig Grad. Nicht einmal eine schwache Brise wehte. Hätte ich mir doch wenigstens die Haare aufgesteckt, schimpfte sie im Stillen vor sich hin. Mit ihren dreißig Jahren wusste sie schließlich, wie wichtig der erste Eindruck war. Dank ihres hochroten Gesichts und weil sie sich ständig ihre honigblonden Strähnen zurückstreichen musste, hatte sie nun auch noch den letzten Anschein von Eleganz und Gelassenheit verloren.

Eve entdeckte die schnittige Yacht, sobald sie den Kai erreichte. Wie groß mochte sie sein? Dreißig Meter? Sogar

mehr? Sie war eine strahlend weiße Schönheit, die Messingbeschläge glänzten, das Teakholz schimmerte matt. Obwohl ein großes Schild verkündete: „Privatbesitz. Durchgang verboten!“, war das Tor zum Steg unverschlossen. Eve war erst wenige Meter gegangen, als ein Mann den Kai entlang auf sie zueilte.

„Kann ich Ihnen helfen, Ma’am?“

Er war groß, muskulös und ganz in Weiß gekleidet. Eine Schirmmütze und eine dunkle Sonnenbrille verdeckten die obere Gesichtshälfte, aber Kinn und Mund machten einen unnachgiebigen Eindruck. Eve war ihrem Gastgeber zwar noch nie begegnet, doch nach allem, was sie über Miles Leighton gehört hatte, würde er seine Gäste wohl kaum auf der Anlegestelle in Empfang nehmen. Sie lächelte. „Hallo. Mr. Leighton erwartet mich.“

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“

Sie stellte Koffer und Aktentasche ab. „Eve Wallis.“

Ihr Gegenüber zog ein kleines Notizbuch aus der Hemdtasche. „Auf meiner Liste steht ein Conrad Wallis.“

Eves Herz setzte einen Schlag aus. Offenbar war ihre Nachricht noch nicht bis zu diesem Wachhund vorgedrungen. „Ich habe mich telefonisch angemeldet. Mein Vater hatte einen Unfall und bat mich, für ihn einzuspringen.“

Der Mann kniff die Augen zusammen und musterte sie argwöhnisch.

Eve lächelte, obgleich sie sich zunehmend unbehaglicher fühlte. „Mein Vater hat sich ein Bein gebrochen. Er liegt bis zur Hüfte in Gips. Es war schreckliches Pech ... und zu einem sehr unglücklichen Zeitpunkt. Dieses Wochenende ist für ihn und Mr. Leighton sehr wichtig. Selbstverständlich habe ich Mr. Leightons Büro sofort Bescheid gegeben. Die Nachricht muss irgendwie untergegangen sein.“

„Wissen Sie noch, mit wem Sie gesprochen haben?“

„Äh ... nein. Eine Frau war am Apparat. Vermutlich eine Sekretärin.“

Eve wusste, wie schwer es war, an Miles Leighton heranzukommen. Ihr Vater hatte Monate gebraucht, das Treffen zu arrangieren. Und dieser raubeinige Typ in Schneeweiß stand einfach da und überlegte, ob er ihre Geschichte glauben durfte! Die Situation wurde langsam grotesk – und sie zusehends ungeduldig.

„Könnten Sie sich nicht mit der Frau in Verbindung setzen?“, schlug sie vor, und ihr Lächeln wurde eine Spur verbindlicher. Der Mann zögerte.

„Sehen Sie“, begann sie erneut, entschlossen, die Fronten zu klären. „Mein Vater wollte Mr. Leighton zu dessen Insel Tierra del Ensueño begleiten. Er ist Immobilienmakler und soll sich im Auftrag seiner Klienten die Insel ansehen. Nun bin ich an seiner Stelle hier. Es handelt sich um eine geschäftliche Verabredung, Mr. ... tut mir leid, Sie haben sich noch nicht vorgestellt.“

„Tom Beal.“ Er zögerte kurz. „Sind Sie auch Maklerin?“

„Mein Vater und ich sind Geschäftspartner. Wir haben schon bei mehreren Projekten zusammengearbeitet.“ Bei einem von Leightons Angestellten wollte Eve nicht weiter ins Detail gehen. Außerdem befanden sich die Verhandlungen noch in der Schwebelage. Vorerst wollte Leighton ihrem Vater nur die Besichtigung der Insel ermöglichen. Als Repräsentant mehrerer seriöser Investoren, die dort eine Ferienanlage errichten wollten, war Conrad Wallis mit dem Kauf beauftragt worden. Über diesen Punkt hinaus war noch nichts besprochen, und bisher war von keiner Seite auch nur eine Andeutung über die Preisvorstellung gefallen. Dieses Wochenende sollte ein erster Schritt sein. Ihr Vater hatte sich monatelang darauf vorbereitet, und sie sprang nur ein, damit das Geschäft nicht wegen eines dummen Unfalls platzte.

Endlich schloss Tom Beal sein kleines Notizbuch und steckte es zurück in die Hemdtasche. „Warten Sie bitte hier.“

Kopfschüttelnd beobachtete Eve, wie er davonging. Anscheinend war diese Entscheidung so wichtig, dass Mr. Beal sie nicht allein fällen konnte.

Nach allem, was sie von Miles Leighton wusste, führte er ein außergewöhnlich zurückgezogenes Leben. Jede Kleinigkeit, von der die Zeitungen erfuhren, wurde daher aufgebauscht und hochgespielt. Seine Ehe war nach wenigen Monaten gescheitert, Kinder hatte er keine – zumindest keine, von denen die Öffentlichkeit je erfahren hatte.

In den letzten Wochen hatten sie und ihr Vater häufig über Leighton gesprochen und die wenigen Informationen ausgetauscht, die sie über ihn in Erfahrung bringen konnten. Ihr Vater war furchtbar aufgeregt gewesen, weil er Leighton endlich kennen lernen würde, und ebenso enttäuscht, als ein Unfall diese Aussicht zunichtemachte. „Du musst mich vertreten“, befahl er von seinem Krankenhausbett aus. „Und mach ein paar Fotos von ihm.“

„Das könnte allerdings ein Problem werden“, hatte sie zu bedenken gegeben.

„Ich weiß. Der Mann soll ja reichlich kamerascheu sein.“

„Unter anderem ...“

„Du wirst schon damit fertig, Honey.“

„Hoffentlich ...“

Jetzt, wo sie auf Leightons Kai stand und die Sonne heiß auf ihren Kopf schien, sank ihre Hoffnung rapide. Noch nie hatte sie jemanden kennen gelernt, der in einer Festung lebte, umgeben von Leibwächtern und Sicherheitskräften. Und genau das war Tom Beal: jemand, der seinen Chef vor unliebsamen Störungen bewahrte.

Seufzend blicke Eve sich um. Der Name der Jacht, „Lady Dreamer“, stand in Messingbuchstaben am Bug des Schiffes. Mehrere Leute befanden sich an Bord, und soweit sie erkennen konnte, gehörten nicht alle zur Besatzung. Offenbar wäre ihr Vater nicht der einzige Gast auf dieser dreitägigen Reise gewesen.

Miles Leighton lebt wirklich in einer ganz anderen Welt, dachte Eve mit einem Hauch Sarkasmus. Ihre Familie nagte auch nicht gerade am Hungertuch, doch der Lebensstil der Wallis' kam dem, was sie hier vorfand, nicht einmal nahe.

Eine Bewegung am Fenster des Oberdecks erregte ihre Aufmerksamkeit. Sicher war einer der beiden weiß gekleideten Männer Tom Beal. Der andere musste Miles Leighton sein. Zweifellos wurde sie beobachtet und sorgfältig überprüft. Womöglich war sie ja eine gerissene Sensationsreporterin, die sich in Mata-Hari-Manier an Bord schleichen wollte.

Wenn nicht bald etwas geschah, konnte ihr Vater den größten Vertrag seiner Maklerkarriere abschreiben – nur weil er nach zehn Jahren strikter Abstinenz das Wasserskilaufen wieder angefangen hatte!

Unruhig trat Eve von einem Fuß auf den anderen. Einfach unfassbar! Welcher Mann ließ eine Frau in der grellen Sonne stehen, während er in aller Seelenruhe entschied, ob sie seiner Gesellschaft würdig war? Leighton war ein Snob. Wahrscheinlich war er genauso arrogant wie die Klatschkolumnen behaupteten. Falls es ihr gelang, an Bord dieses Schiffes zu kommen, stand ihr mit Sicherheit ein äußerst unbehagliches Wochenende bevor.

Endlich kam Tom Beal die Gangway herunter und eilte wieder auf sie zu. Sofort straffte sie die Schultern und hob das Kinn.

„Können Sie sich ausweisen?“

„Natürlich.“ Eve zog ihre Brieftasche hervor und reichte ihm ihren Ausweis.

Er ließ sich Zeit und verglich immer wieder das entsetzliche Passfoto mit ihrem Gesicht. Oh nein, sie würde sich nicht wie schon so oft für diese furchtbare Aufnahme entschuldigen! Sollte er ruhig mit seiner übertrieben gewissenhaften Überprüfung fortfahren. Schließlich schien er zufrieden zu sein und gab ihr den Ausweis zurück. „Ich nehme Ihr Gepäck. Folgen Sie mir bitte.“

„Vielen Dank“, entgegnete sie betont kühl. Dieser Mann war hart wie Granit. Sicher würde sein Gesicht bei einem Lächeln in tausend Teile zerspringen.

Als sie das Schiff betraten, erhaschte sie einen Blick auf zwei Männer und eine Frau, die in Freizeitkleidung auf eleganten Liegestühlen saßen und offenbar unbeschwert den Aufenthalt an Bord genossen.

Tom Beal führte Eve einige Stufen hinunter und einen langen Korridor entlang. „Hier ist Ihre Kabine.“ Damit öffnete er die Tür und trug ihr Gepäck hinein.

„Wo finde ich Mr. Leighton?“ Sofort bemerkte sie, dass sie den Mann erneut verwirrt hatte. „Macht nichts“, sagte sie trocken, „er kann ja nicht weit sein.“ Mit einem Seufzer der Erleichterung schloss sie die Kabinentür hinter ihm. Entweder war Tom Beal schwer von Begriff oder seinem Arbeitgeber bis an den Rand der Selbstaufgabe treu.

Immerhin war sie jetzt auf der „Lady Dreamer“. Sie hatte diesem unfreiwilligen Ausflug zwar etwas beklommen entgegengesehen, mit derartigen Problemen allerdings nicht gerechnet. Ein Termin war schließlich ein Termin. Außerdem hatte sie ihr Bestes getan, um Leighton von der Umdisponierung zu benachrichtigen.

Eve blickte sich in der Kabine um. Sie war klein, fast winzig. Ebenso das angrenzende Badezimmer. Trotzdem verfügten beide Räume über alles Nötige und waren hübsch

eingrichtet. Zumindest insofern stand ihr ein angenehmer Aufenthalt bevor ...

Der Rest, ganz besonders die Frage, ob sie die Verhandlungen zwischen ihrem Vater und Leighton behindern oder fördern würde, lag völlig im Dunkeln. Eves Selbstvertrauen war ohnehin nicht das größte, und in der letzten Viertelstunde hatte es einen gehörigen Dämpfer bekommen. Ohne ein einziges Wort hatte Miles Leighton ihr zu verstehen gegeben, wie unwichtig sie für ihn war. Und dabei hatte sie ihn noch nicht einmal zu Gesicht bekommen

...

Ob Conrad auf dieselbe schäbige Art behandelt worden wäre? Stirnrunzelnd schob Eve den Aktenkoffer neben das Bett und hängte einige Kleidungsstücke in den Wandschrank. Ob man bei ihrem Vater auch auf dieser unverschämten Überprüfung bestanden hätte? Doch was half es, derart auf die Palme zu geraten?

Eve schüttelte das Gefühl der Unzulänglichkeit ab und beschloss, erst einmal ihr zerknittertes Kostüm auszuziehen und in etwas Luftigeres zu schlüpfen. Anschließend wollte sie sich an Deck blicken lassen. Und danach ... Nun, es lag an Mr. Leighton, was danach geschah.

Vielleicht werden die kommenden drei Tage doch noch ganz angenehm, überlegte Eve, während sie an ihrem Gin Tonic nippte und sich langsam entspannte. Besonders, wenn Leighton auch weiterhin nicht auftauchte ...

Immerhin hatten die anderen Gäste sie freundlich begrüßt. Die kleine Gruppe bestand aus zwei Paaren und einer Frau. Eve musterte die hübsche Marcy Emerson. War sie Leightons Partnerin auf dieser Reise? Aber wenn ja, wo blieb dann er? Er konnte seine Begleiterin doch nicht einfach ignorieren.

Eigentlich traf seine Unhöflichkeit alle, nicht nur Marcy Emerson. Aber es schien niemanden zu stören, oder genauer gesagt, niemandem schien es überhaupt aufzufallen, dass der Gastgeber durch Abwesenheit glänzte.

Im Gegensatz zu mir, kennen diese Leute Leighton wenigstens, vermutete Eve. Die ganze Situation war ziemlich verwirrend. Aber sie konnte die anderen ja schlecht ausfragen. Daher lächelte sie, nippte an ihrem Drink und warf gelegentlich eine Bemerkung in die Unterhaltung ein.

Schließlich verließ die „Lady Dreamer“ den Hafen und segelte aufs offene Meer hinaus. Die Stadt wurde immer kleiner, dann schlug das Schiff südlichen Kurs ein. Ein weiß gekleideter Steward servierte Cocktailhappen, und im Hintergrund erklang leise Musik. Es war die schönste Umgebung, die man sich vorstellen konnte, und ob der Besitzer der Yacht sich nun blicken lassen würde oder nicht, war Eve langsam gleichgültig.

Ihre Laune hatte sich erheblich gebessert. Dabei hätte sie erst vorhin noch, als sie endlich an Leightons Wachhund vorbeigekommen war, ihrem selbstherrlichen Gastgeber am liebsten den Schädel eingeschlagen. Nun sah sie das Komische an der Sache.

Eve stand auf und verließ die kleine Gruppe. An der Reling blieb sie stehen und ließ sich den Seewind durchs Haar wehen. Sie atmete tief ein und strich sich einige Haarsträhnen aus dem Gesicht. Die Küste war nur noch als dunkle Linie am östlichen Horizont zu erkennen. Eve fühlte sich wundervoll.

Aber das Gefühl lag nur an der Oberfläche. Sie durfte nicht vergessen, weshalb sie sich auf diesem großartigen Schiff befand und sich den Wind um die Nase wehen ließ: Ihr Vater verließ sich auf sie. Seit dem Tod ihrer Mutter vor zwei Jahren hatten sie nur noch einander. Sie schuldete ihm viel, denn er war ihr nach ihrer gescheiterten Ehe eine große

Stütze gewesen. Ihr Exmann hatte seinen skrupellosen Charakter hinter einer charmanten Fassade verborgen, und es dauerte lange, bis sie diese schmerzhaft, desillusionierende Beziehung überwunden hatte.

Jetzt war ihr die Karriere das Wichtigste im Leben. Auch wenn sie nicht mit Herz und Seele am Immobiliengeschäft hing, kein anderer Beruf konnte ihr eine so flexible Arbeitszeit und so hohe Gewinne bieten. Allein die Provision bei diesem Geschäft mit Leighton bewegte sich in astronomischer Höhe. Da konnte sie die Begeisterung ihres Vaters gut nachvollziehen.

Seufzend warf Eve einen Blick über die Schulter. Sie kniff die Augen zusammen. Die strahlende Sonne blendete sie, aber auf der Brücke war ein Mann zu erkennen. Tom Beal vielleicht?

Nein. Obwohl der Mann weiß gekleidet und ebenso groß wie Beal war, wirkte er viel schlanker. Bewegungslos stand er auf dem Oberdeck und hielt den Blick in die Ferne gerichtet. Irgendetwas an ihm fesselte sie. Sein dunkles Haar war windzerzaust, seine Haltung entspannt, aber trotzdem eindrucksvoll, die Haut braun gebrannt. Plötzlich wusste Eve, wen sie vor sich hatte. Ihr Herz schlug schneller. So jung hatte sie ihn sich nicht vorgestellt ... oder so attraktiv!

Das ist also der berühmte Miles Leighton! dachte sie und versuchte, ihr hämmerndes Herz zu beruhigen. Den Gerüchten zufolge war er brillant, scharfsinnig, ein Genie der Finanzwelt, und sein hartnäckiges Bemühen, ein zurückgezogenes Leben zu führen, rief eine unglaubliche Neugier hervor.

Eve umklammerte die Reling. Er sah fantastisch aus. Atemberaubend männlich. Nun kam er die Treppe herunter. Obwohl sie sich fest vorgenommen hatte, gleichgültig und

gelassen-souverän zu erscheinen, wurde sie immer aufgeregter.

Sobald Leighton das Sonnendeck betrat, wandten sich alle zu ihm um. Nach dem allgemeinen Händeschütteln bestellte er einen Drink beim Steward. Dann sah er zu ihr hinüber.

Eve stockte der Atem. Seine Augen waren grau-blau wie glänzender Stahl und wirkten ebenso kalt. In seiner Miene lag mehr als bloße Zurückhaltung; ein abweisender Ausdruck, der sie verwirrte.

Mit dem Glas in der Hand kam Leighton näher. Sie ließ die Reling los. Auf fremde Menschen zuzugehen war ihr immer leichtgefallen, im Moment jedoch fühlte sie sich äußerst unbeholfen. Falls sie jetzt auch noch über die simplen Begrüßungsfloskeln stolperte, würde sie sich das nie verzeihen.

„Miss Wallis?“

„Erfreut, Sie kennen zu lernen“, sagte sie und reichte ihm die Hand.

Sein Händedruck war fest. „Eigentlich hatte ich Ihren Vater erwartet.“

„Sicher hat Mr. Beal Ihnen den Grund für meine Anwesenheit mitgeteilt.“

„Ja. Das mit Wallis' Unfall tut mir leid.“

„Danke.“

Miles Leighton schüchterte sie ein, und dieses ungewohnte Gefühl ärgerte sie. Trotzdem brachte sie ein Lächeln zu Stande. „Ihr Boot ist schön.“

„Mein Boot?“, wiederholte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

Sie errötete. „Schiff ... Jacht. Ich kenne mich mit nautischen Begriffen nicht so gut aus.“

Keine Spur von Verständnis lag in seinem harten Gesichtsausdruck. Stattdessen musterte er sie so prüfend,

dass sie sich vor dem Blick seiner stahlgrauen Augen am liebsten ins nächste Mausloch verkrochen hätte.

Endlich wandte er sich ab. Hielt er sie nun für hübsch, durchschnittlich oder unscheinbar? In der legeren weißen Leinenhose mit dem passenden weit geschnittenen Hemd war sie ähnlich gekleidet wie die anderen Gäste, aber sie ahnte nicht einmal, was Leighton von ihr hielt. Seltsamerweise war ihr seine Meinung aber wichtig. Warum sonst raste ihr Herz und was hatten ihre feuchten Handflächen zu bedeuten?

Gewöhnlich verschlug ihr nichts so leicht die Sprache, nun jedoch wusste sie nicht weiter. Früher oder später allerdings musste sie das Gespräch auf Leightons Insel bringen. Nur war jetzt dafür mit Sicherheit der falsche Zeitpunkt. Ihr Puls überschlug sich regelrecht. Hoffentlich fiel ihre Nervosität nicht auf ...

Leighton war bereits zu seinen Gästen zurückgekehrt. „Ich muss noch einige Dinge erledigen. Amüsiert euch solange. Das Dinner findet um acht Uhr statt wie gewöhnlich.“

Fassungslos sah Eve, wie er zur Kommandobrücke hinaufstieg. Er überließ seine Gäste erneut sich selbst? Nicht einmal fünf Minuten hatte er bei ihnen verbracht! Was fiel ihm eigentlich ein?

Marcy Emerson erhob sich und riss Eve aus ihrer Empörung. „Wenn ihr mich jetzt entschuldigt. Ich werde ein kleines Nickerchen halten.“

Auch die anderen verließen das Deck. Verblüfft beobachtete Eve, wie sie davonschlenderten. Offenbar war die Begrüßungsparty damit beendet.

Was sollte sie völlig allein an Deck? Und so verzog auch sie sich in ihre Kabine. Dort sank sie aufs Bett und ließ die letzten Minuten Revue passieren. Wieder und wieder spielte sich die Szene vor ihrem geistigen Auge ab. Miles Leighton hatte einen unglaublich tiefen Eindruck bei ihr hinterlassen.

Dieser Mann strahlte Macht und Autorität aus. Seine Arroganz war offensichtlich, und er war unhöflich, ablehnend und unnahbar.

Davon abgesehen war er der attraktivste Mann, dem sie je begegnet war. Warum nur war sie so beeindruckt von einem Mann, der durch seine Mitmenschen einfach hindurchsah? Leighton hatte sie nicht einmal höflich zur Kenntnis genommen, nicht wirklich. Sein prüfender Blick war beleidigend gefühllos gewesen.

Eve streifte ihre Schuhe ab, schob sich ein Kissen unter den Kopf und starrte an die Decke. Was hatte der Gefühlstaumel in ihrem Inneren zu bedeuten? Nie reagierte sie so.

Zumindest bisher nicht. Sicher, Miles Leighton war einflussreich, unerhört gut aussehend und strahlte einen Sex-Appeal aus, wie sie es noch bei keinem Mann erlebt hatte. Sollte auch er sie umgekehrt als Frau betrachtet haben, dann hatte er das sehr gut verborgen.

Eve fühlte sich innerlich zerrissen. Sie war hier, um ein Geschäft abzuschließen. Sie musste mit Leighton über seine Insel und die Investoren sprechen. Für Gefühle war da kein Platz.

Nach Leightons Abgang waren alle schnell verschwunden. Hatten sie nur auf sein Erscheinen gewartet? Was Marcy Emersons Rolle an diesem Wochenende anging, musste sie, Eve, sich irren, denn Miles hatte ihr nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den anderen Gästen.

Es sei denn ...

Ja, natürlich. Wie eine hungrige Katze war Marcy unter Deck geeilt! Sie hatte von einem Nickerchen gesprochen – aber wo?

Eve riss sich zusammen. Leightons Liebesleben ging sie nichts an. Wenn man sein betontes Desinteresse in

Erwägung zog, sah es mehr danach aus, dass kein Teil seines Lebens sie je etwas angehen würde.

Genau! dachte Eve gereizt. Schließlich bin ich nicht freiwillig hier, was zerbreche ich mir über so was den Kopf! Sie würde die Insel besichtigen, weil es ihrem Vater wichtig war. Und sie würde mit diesem Finanzgenie reden, wenn er beschloss, ihr einige Minuten seiner kostbaren Zeit zu opfern. Aber ansonsten wollte sie das Wochenende so schnell wie möglich hinter sich bringen.

Eve drehte sich auf die Seite und schloss die Augen. Laut Zeitplan würde die „Lady Dreamer“ gegen Mitternacht auf Tierra del Ensueño anlegen. Da die Jacht erst am Sonntag nach San Diego zurückkehren sollte, blieb ihr ein ganzer Tag zur Besichtigung der Insel.

Und damit wäre ihre Rolle in diesem Geschäft beendet.

Dafür würde sie sorgen!

Kurz nach zweiundzwanzig Uhr kehrte Eve in ihre Kabine zurück.

Nein, Marcy Emerson ist kein besonderer Gast, stellte sie im Nachhinein fest und entfernte ihr Make-up. Leighton hatte ihr während des Dinners nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den anderen Gästen. Oh, natürlich war er anwesend. Vom Kopf des Tisches aus unterhielt er seine Gäste – falls man lakonische, oft zynische Bemerkungen überhaupt als Unterhaltung bezeichnen konnte. Er hatte sogar sie mit einigen seiner spitzfindigen Kommentare bedacht.

Davon abgesehen war der Mann kalt wie ein Fisch. Und kein noch so gutes Aussehen entschädigte für unzählige Charakterfehler.

Eve hielt in der Bewegung inne und betrachtete ihr Spiegelbild. Wenn Leighton wirklich so nervtötend war, weshalb hatte sie dann den ganzen Abend wie auf

glühenden Kohlen gesessen? Warum blieb ihr jedes Mal das Herz stehen und wurde ihr der Mund trocken, wenn der Blick dieser grau-blauen Augen sie streifte?

Vielleicht wollte sie sich nur unbedingt besser fühlen und stempelte ihn deshalb als kalten Fisch ab. Denn hinter Leightons kühler Fassade glühte ein Feuer, heißer als die Hölle, auch wenn er es mit aller Macht in Schach hielt.

Der Salon der Jacht war atemberaubend. Holzgetäfelte Wände, flauschiger Teppichboden, kostbare Lampen und elegante Möbel. Das Dinner war hervorragend gewesen. Doch von der prächtigen Umgebung abgesehen, hatte sie nie zwei unangenehmere Stunden verbracht. Und nicht die anderen Gäste waren an ihrem Unbehagen schuld.

Miles Leighton machte sie nervös. Sein undurchdringlicher Gesichtsausdruck, die männlich-geschmeidige Art, in der er sich bewegte, der Klang seiner tiefen Stimme.

Ich mag diesen Mann nicht! hatte sie sich ständig ermahnt, und war von ihm beeindruckt geblieben. Daher war sie mehr als erleichtert gewesen, als die Dinnerparty endlich zu Ende ging. Bei der Aussicht auf die angekündigte Bridge-Partie hatte sie sich innerlich geschüttelt, sich bei den anderen Gästen entschuldigt und schnell in ihre Kabine verzogen.

Nun war sie Leightons beunruhigender Nähe endlich entkommen. Leider war sie überhaupt nicht müde, und wenn sie jetzt ins Bett ging, würde sie sich doch nur schlaflos hin und her werfen. Daher tauschte sie das elegante Seidenkleid gegen Shorts und Bluse und beschloss, an Deck die frische Nachtluft zu genießen.

Bestimmt war jetzt niemand auf dem Achterdeck. Sie könnte es sich auf einem Liegestuhl gemütlich machen und beobachten, wie sich das Mondlicht auf dem dunklen Pazifik spiegelte.

Bei dem romantischen Bild, das sie da entworfen hatte, musste Eve leise lachen. Auf der „Lady Dreamer“ gab es nur wenig Romantik. Ihr Besitzer war ein abgebrühter Realist, was sie besser nicht vergessen sollte. Leighton ging es nur darum, sein Vermögen zu vergrößern. Seine Mitmenschen waren ihm gleichgültig.

Soll Leighton doch der Teufel holen! schimpfte Eve, während sie die Schnürsenkel ihrer Segeltuchschuhe verknotete. Ein Wochenende ging schnell vorüber. Noch ganz anderes ließ sich drei Tage lang ertragen.

Entschlossen, einen kühlen Kopf zu bewahren, schlang sich Eve einen weißen Pullover um die Schultern und verließ die Kabine. Kaum hatte sie die wenigen Stufen zum Deck erklommen, hörte sie ein seltsames Rumpeln. Instinktiv griff sie nach der Reling. Im nächsten Moment folgte ein ohrenbetäubender Knall, und sie wurde durch die Luft geschleudert.

Alles geschah so schnell, dass für Angstgefühle keine Zeit blieb. Tiefer und tiefer versank Eve in den dunklen Fluten des Ozeans. Plötzlich ergriff Panik sie und wild um sich schlagend kam sie wieder an die Wasseroberfläche.

Sobald sie aufgetaucht war, rang sie nach Atem. Da folgte der zweite Schock: die Jacht brannte! Hochlodernde Flammen tauchten den dunklen Nachthimmel in ein grellrotes Licht. Unzählige Geräusche durchbrachen die eben noch so friedliche Stille.

Halb betäubt erkannte Eve, welcher Aufruhr auf dem Schiff herrschte. Sie sah Menschen hektisch hin und her rennen, und dann, ganz plötzlich, war das Deck leer. Die Flammen stiegen höher, das Feuer breitete sich immer weiter aus.

Mit Entsetzen beobachtete Eve, wie eine weitere Explosion die „Lady Dreamer“ auseinanderriss. Die Szene

glich einem Albtraum. Trümmer flogen durch die Luft. Feuer und Rauch verdeckten ihr die Sicht, doch sie hörte Schreie und aufgeregte Stimmen.

Auch sie schrie um Hilfe. Sie war beim besten Willen keine Marathon-Schwimmerin und hoffte inständig, dass jemand sie bald aus dem Wasser fischte. Jeden Moment musste Rettung kommen. Es musste so sein.

Unglücklicherweise konnte sie niemanden mehr entdecken. Vielleicht waren alle auf der anderen Seite der Jacht, aber eben nicht in ihrer Nähe. Panik schnürte ihr die Kehle zu. Sie würde sterben. Bis ihre Kräfte nachließen würde sie Wassertreten und dann unweigerlich ertrinken.

Wrackteile wurden durch die Luft geschleudert und schlugen zischend ins Wasser. Falls sie getroffen wurde, hatte sie überhaupt keine Chance mehr! Verzweifelt begann Eve von dem brennenden Schiff wegzuschwimmen.

Wie durch ein Wunder entdeckte sie plötzlich ein flaches Brett in der Größe einer Tischplatte in greifbarer Nähe und klammerte sich daran fest. Als sie einen Blick auf die zerstörte „Lady Dreamer“ warf, sank ihre Hoffnung ins Bodenlose. Nur ein kleiner Teil des Schiffs befand sich noch über der Wasseroberfläche. Und auch jetzt konnte sie keine anderen Menschen sehen.

Eve war halb betäubt vor Angst. Sie konnte doch unmöglich die einzige Überlebende sein! Vorhin hatte sie doch Stimmen gehört! Es mussten noch andere in der Nähe sein!

Aber wo?

Wieder zerriss ein lauter Knall die Nacht, gefolgt von einem Funkenregen, der gleich einem Feuerwerk den Himmel erleuchtete. Wie hypnotisiert starrte sie auf das gefährlich-schöne Schauspiel. Doch als die Funken nun um sie herum ins Meer fielen, geriet sie in Bewegung.

Schnell kletterte sie auf das Brett und paddelte von der Unglücksstelle weg. Dann verließ sie die Kraft. Tränenüberströmt hockte sie da und sah hilflos, wie die Jacht vor ihren Augen verbrannte. Es gab keine Stimmen, keine Rufe, keine Lebenszeichen mehr. Sie war allein und würde hier draußen sterben.

Eve befeuchtete ihre salzigen Lippen. Nichts in ihrem Leben hatte sie auf so eine verheerende Situation vorbereitet. Der Schiffsrumpf versank in den Fluten. Bald würde die Dunkelheit sie einhüllen, und was dann?

Sie rief um Hilfe. Selbst für ihre eigenen Ohren klang ihre Stimme kläglich. Außerdem knarrte und ächzte das Schiff wie im Todeskampf. Der Krach übertönte alle Geräusche.

„Ist hier jemand? Hallo?“

Es war sinnlos. Das Brett wurde weiter abgetrieben. Eve versuchte, zur Unglücksstelle zurückzupaddeln, kam aber gegen die starke Strömung nicht an. Schluchzend kauerte sie sich auf ihrem Floß zusammen, während das Schiff und die Flammen immer kleiner wurden, bis nur noch ein schwacher roter Schein auf der Wasseroberfläche zu erkennen war.

Am Himmel leuchtete die Sichel des Mondes. Nur das Rauschen des Meeres war in der Stille zu hören. Plötzlich mischte sich ein leises Klopfen hinein. Es dauerte eine Weile, bis Eve erkannte, dass andere Wrackteile von der Strömung mitgerissen worden waren und aneinanderschlugen.

Erneut rief sie um Hilfe, und dann immer und immer wieder. War da nicht eine Antwort? Oder vielleicht dort drüben? Oder in dieser Richtung?

Schließlich musste sie sich eingestehen, dass sie die Orientierung verloren hatte und nicht mehr wusste, wo das Schiff gesunken war. Sie sah zum Himmel. Könnte sie die Position der Sterne deuten, dann wüsste sie wenigstens,

wohin die starke Strömung sie trug. Was, wenn sie noch weiter hinaus aufs offene Meer getrieben wurde?

Es war hoffnungslos. Ihr war kalt, sie war triefnass und fühlte sich unsäglich einsam. Bis jemand sie auffischte, war sie den Kräften der Natur ausgeliefert. Ob es hier Haie gab? Oh nein, nicht auch das noch ...

Hastig zog Eve ihre Füße von der Kante des Bretts. Sie kannte sich mit Haien nicht aus, hatte aber gelesen, dass sie von Blut angezogen wurden. Ängstlich betastete sie Arme und Beine. Blutete sie irgendwo? Nein, sie war unverletzt. Sogar ihre Schuhe trug sie noch, und der Pullover hing ihr um die Schultern. Seltsam. Sie hatte diese Explosion überlebt, und das auch noch völlig unversehrt.

Ihre Hoffnung stieg. Wenn ich unverletzt bin, ist anderen auch nichts passiert, sprach Eve sich Mut zu. Vermutlich trieben noch ein Dutzend von der Mannschaft und den Gästen an Treibholz geklammert auf dem Meer. Wegen der Dunkelheit konnte sie zwar nichts sehen, aber sobald es hell werden würde ...

2. KAPITEL

Im Unterbewusstsein vernahm Eve ein rhythmisches Klopfen. Plötzlich kam die Erkenntnis, und der Schrecken der letzten Nacht stand ihr erneut vor Augen. Entsetzt richtete Eve sich auf und sah nur Zentimeter entfernt einen rötlichen Felsen.

Unbändige Freude stieg in ihr auf. Sie war gerettet! Sie war tatsächlich an Land geschwemmt worden!

Zumindest beinahe. Denn noch wurde ihr Floß von der Brandung immer wieder gegen den Felsen gestoßen. Unmittelbar dahinter jedoch rollten die Wellen sanft an einen goldenen Sandstrand. Die Sonne strahlte von einem postkartenblauen Himmel. Keine einzige Wolke trübte die Idylle. Eve drehte sich um und suchte mit den Augen den Horizont ab. Waren ihre Mitreisenden auch an diese wunderschöne Küste getrieben worden? Wo steckten sie?

Nur die endlose Weite des Ozeans war zu sehen. „Oh nein“, flüstert Eve erschüttert. War sie die einzige Überlebende dieses Albtraums? Die ganze schreckliche Nacht lang hatte sie sich heiser geschrien, bis sie vor lauter Angst und Erschöpfung das Bewusstsein verlor.

Nun ließ sie sich vorsichtig in das seichte Wasser gleiten. Sofort gaben ihre Knie nach, und sie klammerte sich haltsuchend an den großen Fels. Eine Weile schwankte sie hin und her, bis sie ihren zitternden Körper unter Kontrolle bekommen hatte.

Endlich gelang es ihr, durch die Brandung zum Strand zu waten. Wo war sie? Sie strich sich das feuchte Haar aus dem Gesicht und sank in den warmen Sand. Hoffnung regte sich in ihr. Land bedeutete Menschen. Wenn sie nur wüsste, wo

sie gestrandet war. An der mexikanischen Küste? Auf einer Insel?

Es war nicht die Baja California, so viel stand fest. Die Vegetation hier war viel üppiger, mit einer Vielzahl verschiedener Bäume und Sträucher. Hinter dem breiten Sandstrand stieg das Gelände an. Ein paradiesischer Ort, dachte Eve fast ehrfurchtsvoll und sah zu den Möwen, die kreischend über ihren Kopf flogen. Und sie lebte und befand sich an Land. Es war ein Wunder.

Die Strömung musste doch auch einige ihrer Mitreisenden an diese wundervolle Küste gespült haben ... Eve stand auf. Als sie sich über die trockenen Lippen leckte, schmeckte sie Salz. Ihre Haut spannte, und sie war verschwitzt. Was würde sie jetzt für einen eisgekühlten Drink geben ...

Ihr Blick glitt über die bewaldeten Hügel. So etwas wuchs nicht ohne Süßwasser. Irgendwo musste ein Fluss ein. Die Suche nach Trinkwasser war im Moment am wichtigsten, und vielleicht lag hinter der ersten Erhebung ja ein Dorf. Eine nette kleine Siedlung, mit Menschen und jeder Menge Wasser.

Ja, genau, als Erstes musste sie auf eine Anhöhe klettern. Das war sinnvoller, als den Strand entlang zu laufen. Von dort oben aus würde sie meilenweit blicken können.

Eve kam nur langsam voran. Der Hügel war wesentlich steiler, als er vom Strand aus gewirkt hatte, und nun, wo keine Meeresbrise mehr wehte, brannte ihr die grelle Sonne heiß auf die ausgetrocknete Haut. Ihr Pullover war eine zusätzliche Behinderung. Um ihn nicht zu verlieren, hatte sie die Ärmel eng um ihre Taille geknotet. Dass sie noch die Segeltuchschuhe trug, war ein Glück, denn der Boden war uneben.

Von allen Unannehmlichkeiten war der Durst am schlimmsten. Ihre Zunge war belegt, die Lippen waren

geschwollen. Eve versuchte, sich auf andere Gedanken zu bringen. Der Erfolg war niederschmetternd.

Früher oder später musste sie auf Süßwasser stoßen. Oder noch besser, auf Menschen. Die Möwen konnten doch nicht die einzige Spur von Leben hier sein.

„Hier? Wo ist das eigentlich?“, überlegte Eve laut. Der Klang einer Stimme, selbst wenn es nur ihre eigene war, beruhigte sie. „Also Eve Wallis, wo befindest du dich?“ Und eine Weile später murmelte sie: „Dad wird sich furchtbare Sorgen machen.“

Ja, aber erst morgen Abend. Würde überhaupt jemand die „Lady Dreamer“ vorher vermissen? Was war mit Leightons Insel? War sie bewohnt? Dann wusste man wenigstens, dass die Jacht nicht wie vorgesehen um Mitternacht angelegt hatte.

Ihr Herz machte einen kleinen Sprung. Bestimmt besaß Miles Leighton einen Wohnsitz auf Tierra del Ensueño. Bei seinem Einsiedlertick bedeutete das zwar nicht zwangsläufig auch sonstige Bewohner, aber zumindest die Möglichkeit bestand, dass bereits eine Suchaktion in Gang war.

Und damit war es nur eine Frage der Zeit, bis man sie entdeckte. Falls sie nicht zu weit vom Ort der Explosion abgetrieben worden war. Aber was, wenn dies eine der unbewohnten Inseln war, von denen sie gelesen hatte? Musste sie dann den Rest ihres Lebens in unfreiwilliger Einsamkeit verbringen?

Entnervt stöhnte Eve auf und verbat sich solche Gedanken. Sie ängstigte sich höchstens halb zu Tode, und das brachte sie keinen Schritt weiter.

Endlich erreichte sie den Kamm des Hügels. Sie atmete schwer, ihre trockene Kehle war rau wie Sandpapier. Benommen schloss sie die Augen und lehnte sich an einen

Baum. Doch bevor sie sich ausruhen durfte, musste sie erst etwas zu trinken finden.

„Also los. Keine Müdigkeit vorschützen!“, befahl sie sich. Nur, wo sollte sie suchen? Schlagartig wurde sie sich ihrer Hilflosigkeit bewusst. In der Stadt aufgewachsen und an die grenzenlosen Annehmlichkeiten des Großstadtlebens gewöhnt, wusste sie so gut wie nichts vom Überleben ohne Supermarkt in der Nähe. Elektrizität war ihre eine Selbstverständlichkeit. Mit Tasten und Schaltern an technischen Geräten kannte sie sich aus. Hier dagegen bin ich aufgeschmissen, dachte Eve frustriert, und Tränen stiegen ihr in die Augen. Sie besaß nicht einmal mehr die Kraft, sie zurückzuhalten.

Plötzlich sah sie durch den Tränenschleier etwas am Strand liegen. Nicht dort, wo sie angetrieben worden war, sondern weiter südlich. Etwas Weißes. Es sah aus wie ...

Eve rieb sich die Augen und blinzelte gegen das grelle Sonnenlicht. Doch, es war eine Gestalt. Ja! Ein Mensch!

Noch jemand war an dieser Küste gestrandet! Bewegte er sich? Lebte er noch? Entsetzt von dem Gedanken, dass dort womöglich ein Toter lag, schlug Eve die Hand vor den Mund.

Zügig machte sie sich auf den Weg, der Abstieg war leichter. Je näher sie der reglosen Gestalt kam, desto mehr Einzelheiten konnte sie erkennen. Es war ein schwarzhaariger Mann, der mit dem Gesicht nach unten lag. Da er ganz in Weiß gekleidet war, gehörte er wahrscheinlich zur Crew. Tom Beal vielleicht? Auch Miles Leighton hatte Weiß getragen.

Er war barfuß. Nein, nur ein Fuß war nackt, an dem anderen steckte noch der Schuh. Seine Hose war zerrissen, an dem Hemd klebte Blut.

Eve kämpfte gegen die aufsteigende Übelkeit an. Aber ihr blieb keine Wahl, sie musste näher herangehen und seinen

Puls überprüfen. Falls der Mann noch lebte, brauchte er ihre Hilfe. Jetzt war nicht der Zeitpunkt für schwache Nerven.

Doch dann ... es war tatsächlich Miles Leighton. Ausgerechnet!

Nein, der Gedanke war furchtbar und gemein. Letzte Nacht hatte sie noch gehofft, alle würden überleben ... ohne Ausnahme.

Vergeblich versuchte Eve, ihre trockenen Lippen mit der Zunge zu befeuchten. Sie war innerlich wie ausgedörrt, ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Nur Zentimeter trennten sie von dem Mann. Das Blut an seinem Hemdkragen musste von einer Kopfwunde stammen, denn auch die schwarzen Haare waren blutverkrustet.

Eve holte tief Luft, bevor sie sich in den Sand kniete. Mit bebenden Fingern berührte sie seine Schulter. Sofort stieß er ein tiefes, kehliges Stöhnen aus. Erschrocken zog sie die Hand zurück. Doch er lebte! Leighton war am Leben!

„Mr. Leighton?“ Sie schüttelte ihn am Arm. „Miles? Hören Sie mich?“ Als er erneut aufstöhnte, biss sie sich nervös auf die Unterlippe. Hatte er Schmerzen? War etwas gebrochen? Bis auf die Platzwunde am Kopf wirkte er unverletzt. Weder hervorstehende Knochen noch Schnittwunden waren zu sehen.

Er drehte ihr nun den Kopf zu und sah sie einen langen Moment an. Der Blick seiner blau-grauen Augen war verschleiert. „Was ... Wo bin ich?“

Eve hielt sekundenlang den Atem an, dann stieß sie ihn langsam aus. „Ich wünschte, ich wüsste es. Haben Sie Schmerzen?“

„Schmerzen?“ Leighton rollte sich vorsichtig auf den Rücken. Selbst wenn er unverletzt war, schien er doch am Ende seiner Kräfte zu sein. Das war verständlich. Auch sie fühlte sich schwach, dabei hatte sie nicht einmal einen Kratzer abbekommen.

Forschend blickte Eve sich um. Wie war Leighton hierher gelangt? Sie konnte nichts entdecken, kein Brett, keine Schiffstrümmer. Nichts außer Sand, Felsen und Wasser. Salzwasser. So viel Wasser, und doch nicht trinkbar.

„Ich war gerade auf der Suche nach Trinkwasser, als ich Sie entdeckte“, murmelte sie erklärend. „Außer Ihnen habe ich noch niemanden gefunden. Bisher wenigstens.“

Offenbar wusste er nicht, wovon sie sprach. Er sah völlig verwirrt aus. So wie die Wrackteile in der vergangenen Nacht umhergeflogen waren, hatte Leighton bestimmt einen harten Schlag auf den Kopf bekommen und stand womöglich noch unter Schock.

„Erinnern Sie sich an die Explosion?“, tastete sie sich vorsichtig vor.

Blass und unverändert verwirrt sah er sie an. „Was?“

Eve schluckte, Leighton wirkte so verlegen, so hilflos. „Die Explosion. Auf der Jacht.“ Sie räusperte sich. Wenn er sich nicht einmal an diese schreckliche Explosion erinnern konnte, stand er mit Sicherheit unter Schock.

Miles Leighton rappelte sich auf. In seine Augen trat ein entsetzter Ausdruck, der sie zutiefst beunruhigte.

„Nicht so schnell. Ganz ruhig.“ Vielleicht hatte er innere Blutungen und würde sie mit seinen hastigen Bewegungen nur noch verschlimmern.

Dennoch setzte er sich und richtete den Blick starr auf den weiten Ozean. Als sie seine angespannten Schultern bemerkte, schrillte eine Alarmglocke in ihrem Hinterkopf. Nervös grub sie die Finger in den Sand. Dieser Mann war ein Fremder, richtig, aber er war auch nicht der Miles Leighton, der Fremde, den sie gestern kennen gelernt hatte.

Irgendetwas stimmte hier nicht.

Er wandte ihr wieder den Kopf zu, und sie versuchte, ihm offen in die Augen zu sehen.

„Wo sind wir?“